



GESCHICHTE WIRD VERPACKT

nach dem Foto „In der Mitte
Pfarrer Helmut Ensslin,
27. Oktober 1977“ von Angela Neuke

Zitate aus dem Brief von Ulrike Meinhof aus
dem „Toten Trakt“, Stammheim

bildmüll blitzlichter gespeicherte zeit für die morgenausgabe aus der die tote waagrecht auf die augen der betrachter durch die netzhäute dringt und im wirrwarr der kameras ein mann vorm sarg den kopf in den nacken gelegt die augen auf holz gerichtet dahinter die tote tochter die im irrsinn vater staat an die grenze trieb hinter der kein demokratisches gebilde mehr aufzurichten gewesen wäre die hörte die genau hörte die im gehörgang zuviel stimmen von schweinen hatte die ihre tröge kommentieren die tag um tag aus notwehr immer wieder die gleichen bewegungsabläufe verrichten und was hält der mann die jacke vorm bauch zwischen armen und leib so verletzlich wie einer der nicht weiß welche bewegung welche geste in diesen Augenblicken in diesen am nächsten tag durchs land geschickten momenten am besten am günstigsten wäre herr gott was hat der einen weißen kragen unterm schwarz des sakkos und des hemdes und steht der unbeweglich wie ein verwurzelter auf grund und schätzchen der hat doch nur die hände unter der jacke gefaltet der mann ist pfarrer dem ist die tochter die vierte davon und hat die maschine als stadguerillakonzert bearbeitet zum arbeiten gebracht was stellt der sich was stellt der sich für fragen und hier nun in schwarz als zeichen der trauer kann der überhaupt unter diesen umständen und welche art zieht der vor und hat ja immer noch diesen weißen kragen dessen spitzen nach unten zeigen als wollten sie die erde tadeln als zielten sie darauf der hat doch tränen gespeichert die später rausbrechen der hat den ganzen krieg zwischen tochter und staat schon zum magengeschwür geformt und der steht da und der steht da würdevoll als vater einer frau die potentiell gläubige zur hölle schickte und der steht und alle kameras des landes zeigen auf ihn das gefühl der kopf implodiert man wäre ferngesteuert „das gefühl wenn man sagen würde was los ist wenn man das rauslassen würde das wäre“ eine zustandsbeschreibung nach der sich nicht reden ließe das gefühl der friedhof fährt das gefühl stein unter steinen zu sein „das gefühl man ver-



Rosenfest

EN
LBER NACHZUDENKEN,
ARME ZU VERRENKEN
DIEMEN KOPF BESCHÄFTIGT
EINES
WIE STRAFEN
DICHEN

II.

„Faschisten!“ Andreas hat Gudrun an der Hand genommen. Sie rennen in die Nacht, an der Krumme-Straße vorbei, die ihnen zu folgen scheint, so langgestreckt wirkt sie in der Dunkelheit. „Faschisten!“ wiederholt Gudrun, mit zerfranstem Gesicht. Tränen fallen von ihrem Kinn. Andreas ermahnt sie lautlos, ihren Atem zur Flucht zu gebrauchen. Er drückt fest ihre Hand. „Bullenstaat!“ gluckst sie noch einmal hervor und unterdrückt ihre Lust, stehenzubleiben und laut zu schluchzen. In die Nacht reißen herannahende Sirenen das Bild von Bennos lappigem Körper. Wie er sich über die hohe Asphaltkante auf das Pflaster hingegossen hatte. Es sah aus, als hätte sein Inneres unter der Wucht des Aufpralls den Kopf angefüllt und gesprengt. Weder Gudrun noch Andreas haben in ihrem bisherigen Leben einen Toten gesehen. „Handlanger eines faschistischen Staates!“ bricht Gudrun wieder hervor. Jetzt ist es soweit, denkt Andreas. „Gewissenlose Befehlsempfänger!“ brüllt sie und hat Angst, ihre Beine könnten ihr nicht mehr gehorchen. Weder Gudrun noch Andreas haben in ihrem bisherigen Leben gesehen, wie



MARCUS JENSEN

Ja wenn das Leben ein einziger langer Satz wäre, dachte Mustermann, als er nachmittags in seinem Bett lag und darauf wartete, er selbst zu sein, dann wären alle Nebensächlichkeiten, die im Leben halt passierten, und Mustermann erlebte andauernd, geradezu chronisch diese Dinge, die hartnäckig jede Heimat verweigerten, dazu war er doch hier, dann hänge alles wenigstens grammatisch zusammen, als imposanter Schachtelsatz, natürlich immer unter einer Voraussetzung, wobei Mustermann allerdings wenig voraussetzen konnte, auch

kaum sich selbst, und schon gar nicht, solange er auf sich selbst wartete, nämlich, es handle sich um einen richtigen Satz und keinen Nonsenssatz, also der Lebenssatz hielte sich an den Mustersatz von Sätzen, den die Schule Mustermann damals mit auf den Weg gegeben hatte, ja dann könnte er vom Leben reden, könnte mitreden, endlich vom Leben, von seinem eigenen, möglicherweise von sich selbst, und würde dabei sogar erfahren, wie denn sein Leben war in seinem Satz, ob Subjekt oder Objekt, oder ob es aktiv war als Prädikat und etwas zu sagen oder zu fragen hatte, was Mustermann in diesem Moment so brennend interessierte, daß er gar nicht mehr länger

auf sich warten mochte, weshalb er dann auch den schweren Fehler beging, sich aus seinem Bett zu schwingen, um seinen Satz aufzuschreiben, den einen Satz, der gerade jetzt durch ihn, ihn ungeduldiges Prädikat, seinerseits einen Satz machte und völlig zum Stehen kam.

Vielleicht, seufzte Mustermann, der über seiner Enttäuschung über sich selbst sich selbst glatt vergaß, vielleicht gab es ja noch einen Satz, eine zweite Chance, die das lange Leben großzügig vergab, so daß es zwar keine sinnlosen Nebensätze zuließ, aber dafür sinnlose ganze Sätze. Sinnlos wie etwa diesen: Und schon war Mustermann zu seiner eigenen Überraschung er selbst. 

Mustermanns geschlossene Abteilung

DIE PUPPE

KATHRIN GROSS-STRIFFLER

FOTO: WOLFGANG LOKE

Die lange Vorbereitung auf diesen Tag erwies sich als sinnvoll, jeder Handgriff war umsichtig vorhergesehen und brauchte nur noch ausgeführt zu werden, das Gefühl, auf dem sich alles gründete, war solide und trug. Sie begann mit dem Tisch, verteilte Teller und Tassen und richtete spitzwinklig grün-blaue Servietten aus. Einen kurzen Moment des Zögerns gab es, als sie eine tiefblaue Keramikschüssel mit Wasser füllte und Teelichter hineinsetzte, doch das war schnell überwunden und hielt sie nicht weiter auf. Sie tat Schilfhalme zu einem Gesteck zusammen und umflocht es mit grünlichem Seetang. Sie holte das Besteck aus der Küche und rahmte die Gedecke präzise damit ein. Dann öffnete sie eine kleine Schachtel, entnahm ihr Meerestiere aus Schokolade mit gewölbten Bäuchen und

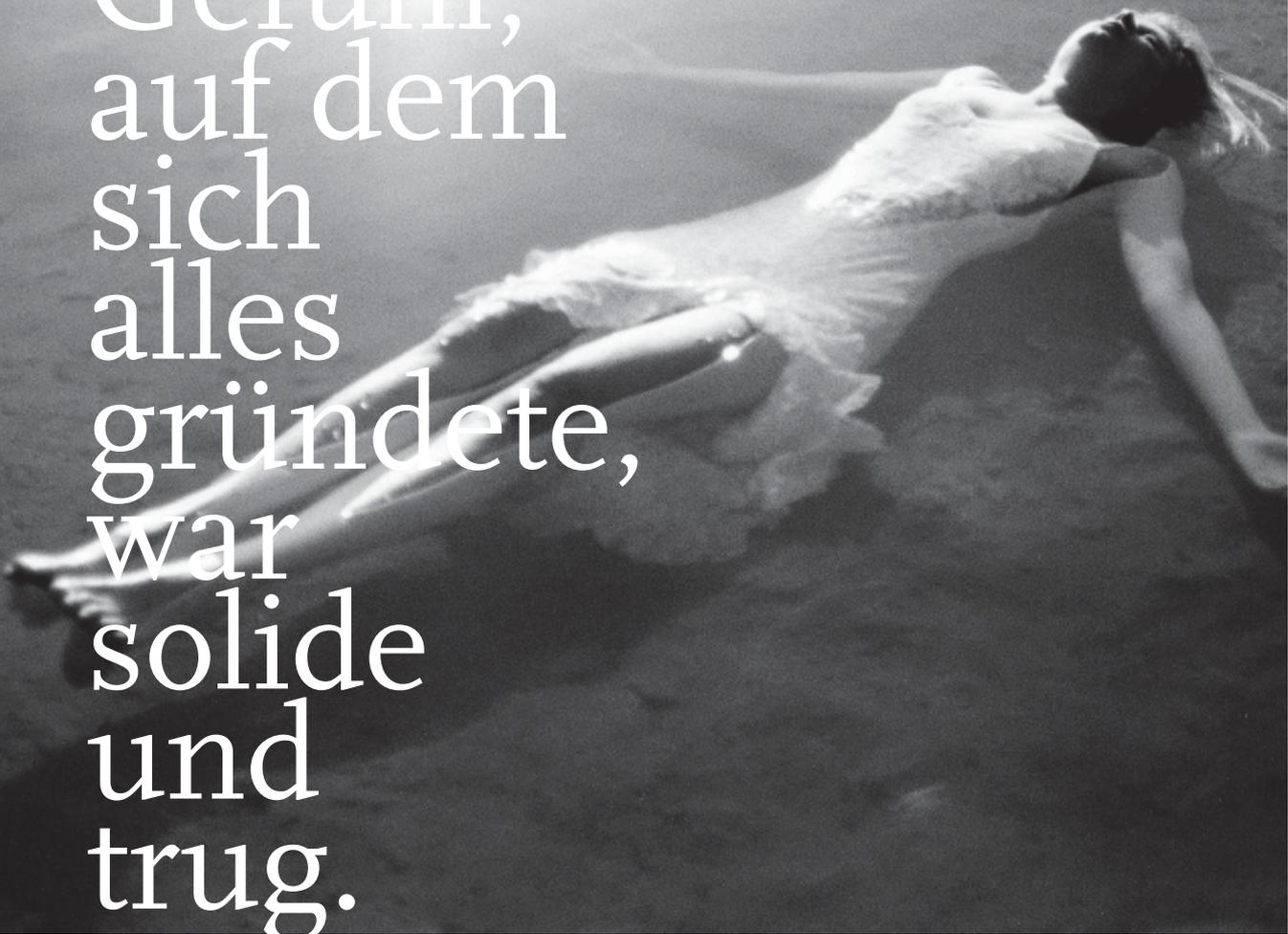
legte je eines auf den mattfarbenen Kreis in der Mitte jeden Tellers. Schließlich holte sie ihr Nähkästchen, griff nach dem Nadelkissen, zog eine Stecknadel mit blauem Köpfchen heraus und spießte diese in den Schokoladenbauch des Seepferdchens und verfuhr so, bis in jedem Tier eine Nadel stach und blaue Kügelchen darüber hingen.

Sie hatte aus Pappe eine Art kleiner Bühne errichtet, die sie jetzt aus dem Keller hochschaffte und in der Mitte des Zimmers plazierte. Kleine Treppchen zogen sich seitlich zu ihr hinauf, auf die sie leere Kartons, mit Geschenkpapier umwickelt, drapierte. Zuletzt trat sie zurück, um ihr Werk zu begutachten, und spürte Nässe unter ihrem Fuß; kurzentschlossen trat sie auch mit dem anderen in das dunkle Rot und führte ihre Fußabdrücke zum letzten Mal die Kellertreppe hinunter.

Draußen hingen Nebelschwaden in die Dachrinne, als er lärmend kam und die Tür aufstieß und sich mit seinen Freunden ins Zimmer drängte. Er sah sie sofort, blinzelte erst ungläubig, fassungslos, starrte dann mit offenem Mund und hervorquellenden Augen auf den dicken schweren Kopf, die wächserne Haut, die emporgestreckten Ärmchen. Geifer lief aus seinem Mund, und in diesem Augenblick triumphierte sie, weil seine Augen weit und groß waren und weil er begriff.

Viel blieb nicht mehr zu tun. Sie verließ das Haus leise und unauffällig und ging hinunter zum Fluss und lief hinein und hielt stille, als das Wasser stieg und ihre Haare nach oben zog. Nur ein paar Male noch hauchte sie Luftblasen an die Oberfläche. 

Das
Gefühl,
auf dem
sich
alles
gründete,
war
solide
und
trug.



TOM SCHULZ

Nachhause zittern
In nächtlichen Automobilen
Wenn der Polarstern
Am Autobahnkreuz aufgeht

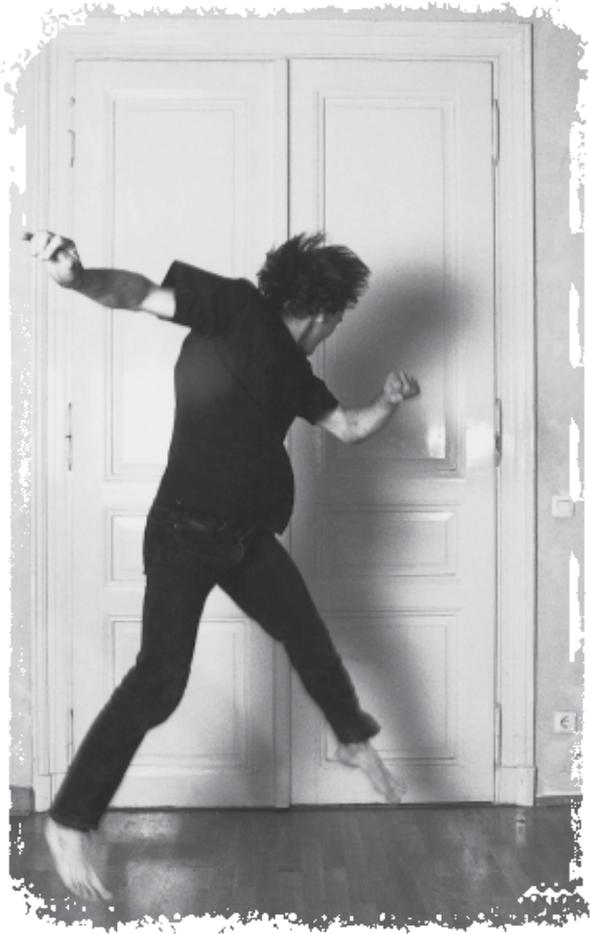
Die Kurven sind ausgeschnitten
Im ewigen Eis der Ausbaustrecken
Wo du gegenlenkst
Doch du hast einen Kolbenfresser
Und keinen Ehemann
Mit dreizehntem Gehalt

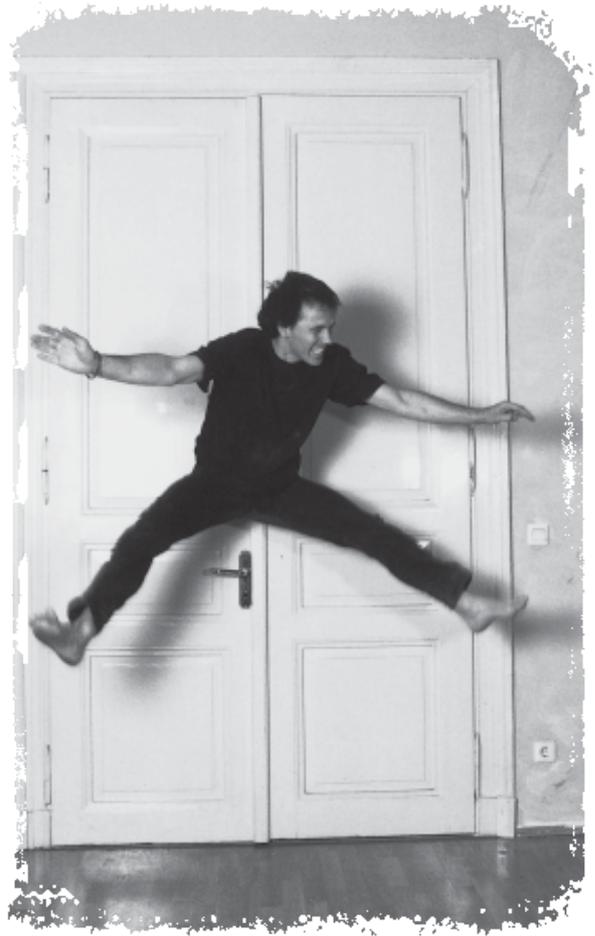
Zwischen den Schichten
Sind die Tage zu Dunkelziffern
Geworden; in denen man sich schwarz-
gearbeitet hat, schwarz
Bis in die vierten Zähne

Nocheinmal aufs Gas gehn
Bevor man in die Radarfalle fatscht
Zu den Gute-Nacht-Füchsen
Den Schneehasen in Wintermanövern
Die aus dem Harsch winken
Und Briefe schreiben mit Lügendetektoren
**MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN/
DER MANN IM MOND**
Eine Parklücke finden, die freie Bucht
Für das Leben danach, geräumig
Wie eine Zweizimmer-Neubauwohnung
Ein neues Leben mit Wochenend-
Ticketts zu den Ceranfeldern
Auf denen die Augenpaare schmoren

Du hast dich dünngefroren
Und fährst wieder Bus & Bahn
Ich träume von finnischen Nächten
Und suche die Advents-
Sterne in den letzten Lichtern
Wenn ich trinke und fahre
Die sterbenden Finger im Handschuh-
Fach still sind für Minuten
Die Rechtsfahrer aufblenden
Aus ihrer Leuchtspur nach Canossa

NACHHAUSE ZITTERN







K a l t e n a s s e F i n g e r f u h r e n
ü b e r m e i n e n **K ö r p e r** u n d w e c k t e n
i n m i r n u r d e n e i n e n W u n s c h :
m i c h u m z u d r e h e n u n d w i e d e r
h i n e i n z u h e c h t e n .

von Sophia. Ich nannte sie daher abwechselnd Sophia oder Sophie. Das tat sonst niemand. Meine Eltern ärgerte es regelrecht, wenn ich sie Sophia rief „Wir sind doch keine Russen“, sagte meine Mutter dann erbost. Der russische Menschenschlag war in meiner Familie nicht wohlgefallen. Die Eltern meiner Mutter hatten vor dem Krieg ein Pferdegestüt in Ostpreußen besessen. Meine Mutter erinnerte sich immer gern daran, wie sie als junges Mädchen in der Morgendämmerung ihre Ländereien abritt. Mit verklärtem Blick saß sie dann in einem Sessel und währte sich im Paradies ihrer Jugendzeit.

Zehn Hektar waren es gewesen. 180 Pferde. Darunter 13 Zuchtstuten und vier Zuchthengste. Der berühmte „Black Beard“ soll den Lenden eines der Hengste meines Großvaters entsprossen sein. So das Gerücht. Tatsache war allerdings, daß ziemlich viele russisch-deutsche Bastarde den Lenden meines Großvaters entsprossen. Die Arbeiter auf dem Hof waren Russen, und mein Großvater vertrat noch das alte feudalistische Prinzip vom Recht auf die erste Nacht. Meine Mutter wurde dann 13jährig von zwei russischen Soldaten vergewaltigt, die sich das Recht des Siegers auf die Frauen des Gegners herausnahmen. Auf die Russen war sie also

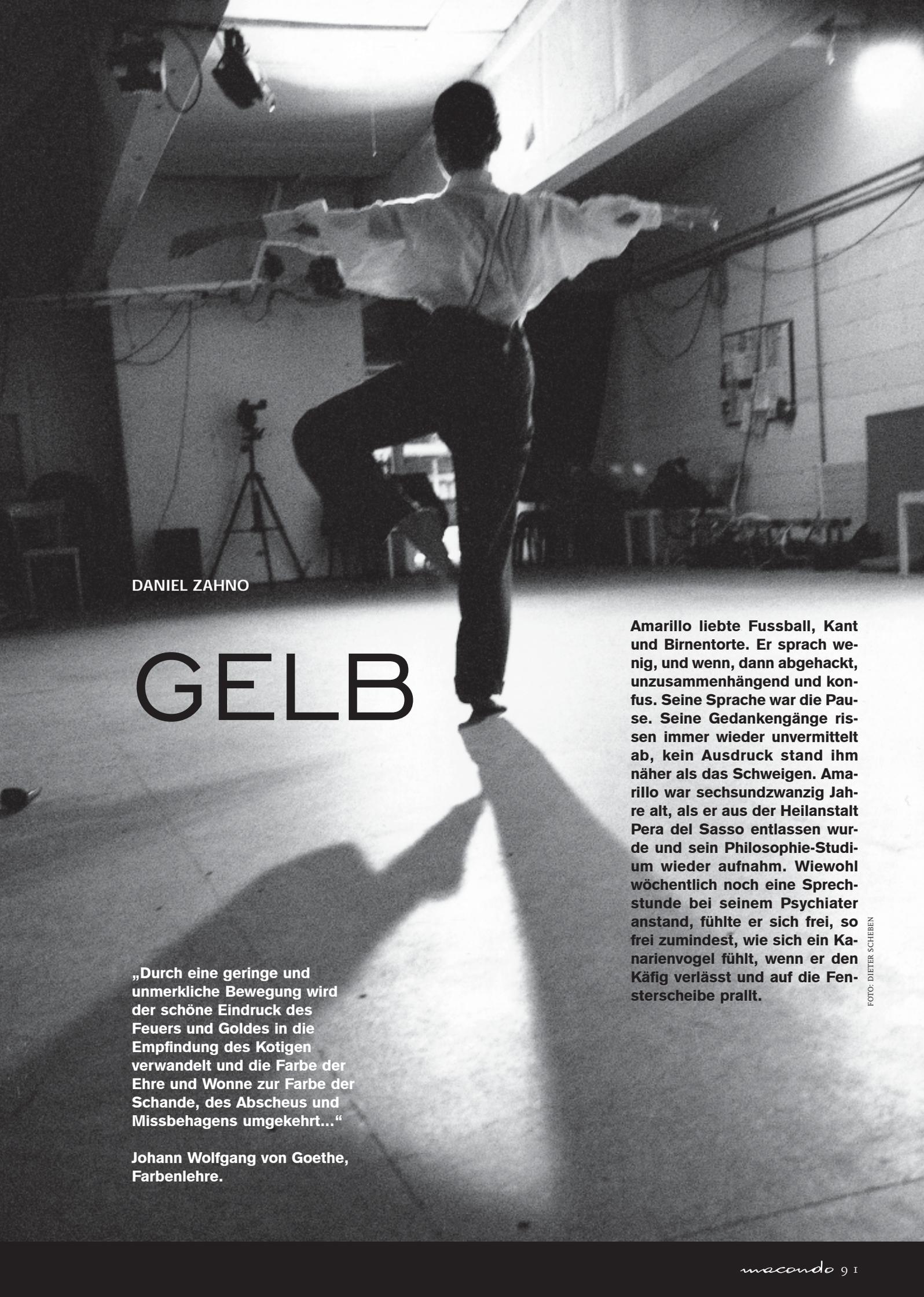
nicht gut zu sprechen. Eines Tages brachte ich meinen russischen Klassenkameraden Roman mit nach Hause. Ich versuchte ihn zu überreden, meine Schwester zu vergewaltigen. Bei meinen Eltern hatte ich aufgeschnappt, daß Russen so etwas tun.

Das wollte ich sehen. Nur deshalb hatte ich ihn mitgenommen. Er war klein und flink und gar nicht mein Fall. In jeder Pause spielte er Fußball und war auch sonst sehr langweilig. Wurde er im Unterricht von der Lehrerin angesprochen, stand er stocksteif auf, straffte sich und stammelte, sehr zu unserer Belustigung, wirres Zeug in seinem überakzentuierten Maschinengewehrdeutsch. Ich bot ihm Schokolade, wenn er meine Schwester vergewaltigen würde. Ich bot ihm Geld. Ich versprach ihm ein Pferdegestüt. Nichts. Ich fragte ihn, ob er lieber meinen Bruder vergewaltigen wolle. Er wußte nicht einmal, was das war. Ich auch nicht. Wir waren acht oder neun.

Meine Mutter war furchtbar aufgeregt, als der kleine Russe auf einmal vor ihr stand, höflich seine Mütze abnahm und „Guten Dag“ krächte. Dazu machte er eine formvollendete Verbeugung. Perfekt. Meiner Mutter hatte ich nicht erzählt, daß ich einen Russen mitbringen würde. Ich hatte lediglich

etwas von einem Klassenkameraden gesagt. Sie schien sich die Hände zu reiben. Ein schwächlicher, kleiner Angehöriger des russischen Volkes in ihrer Hand. Das Essen wurde zu einer Tortur für den armen Roman. Nach jedem Gabelbissen fragte sie ihn, ob es schmecken würde. „Ja schmeckt gut.“ Dann salzte und pfefferte sie jedesmal aufs neue, mit nicht zu übersehender Freude, sein Essen nach. Sie würde immer so mit den Gewürzen sparen. Aber er solle sich nicht schämen. Und schwupps hatte er wieder eine Prise Pfeffer mehr auf dem Teller. Zwischendurch wurde er ganz rot und japste nach Luft. Ich befürchtete schon, er würde in unserem Wohnzimmer abkratzen. Zu trinken bekam er nichts. „Wir trinken nie etwas zu den Mahlzeiten“, sagte meine Mutter. Wir tranken eigentlich immer zum Essen. Nur eben heute nicht. „In Ostpreußen tranken wir nie zu den Mahlzeiten. Das war dort nicht Sitte. Ich weiß ja nicht, was die Russen und die Polen dort heute so machen“, belehrte sie ihn und streichelte dabei zärtlich seinen Kopf, „aber zum Essen zu trinken galt als unfein. Das haben nur die Arbeiter gemacht.“ Roman, der gar nicht auf den Gedanken kam, um ein Getränk zu bitten, ließ alles schweigend und mit hochrotem Kopf über sich ergehen. Er mußte dann sehr schnell nach Hause und schlug seitdem jede meiner Einladungen aus. 

Auszug aus dem Roman „Mora!“
– bislang unveröffentlicht



DANIEL ZAHNO

GELB

„Durch eine geringe und unmerkliche Bewegung wird der schöne Eindruck des Feuers und Goldes in die Empfindung des Kotigen verwandelt und die Farbe der Ehre und Wonne zur Farbe der Schande, des Abscheus und Missbehagens umgekehrt...“

Johann Wolfgang von Goethe,
Farbenlehre.

Amarillo liebte Fussball, Kant und Birnentorte. Er sprach wenig, und wenn, dann abgehackt, unzusammenhängend und konfus. Seine Sprache war die Pause. Seine Gedankengänge rissen immer wieder unvermittelt ab, kein Ausdruck stand ihm näher als das Schweigen. Amarillo war sechsundzwanzig Jahre alt, als er aus der Heilanstalt Pera del Sasso entlassen wurde und sein Philosophie-Studium wieder aufnahm. Wiewohl wöchentlich noch eine Sprechstunde bei seinem Psychiater anstand, fühlte er sich frei, so frei zumindest, wie sich ein Kanarienvogel fühlt, wenn er den Käfig verlässt und auf die Fensterscheibe prallt.

FOTO: DIETER SCHEBEN